

## Einführung in das Studium der Ethnologie

Thomas Fillitz, Vorlesung, WS 2001/02

Gerhard Nachtnebel

Erste Vorlesung, 16. 10. 2001

## **I. DEFINITIONEN**

### **Claude Lévi-Strauss (1908 - )**

„Anthropology has humanity as its object of research, but unlike the other human sciences, it tries to grasp its object through its most diverse manifestations“<sup>1</sup>

*Übersetzung: Ethnologie/Anthropologie hat die Menschheit zum Forschungsgegenstand, aber im Unterschied zu den anderen Geisteswissenschaften versucht sie ihren Gegenstand durch die verschiedensten Manifestationen zu verstehen.*

Lévi-Strauss stellt mit dieser Definition drei Thesen auf:

1. Ethnologie befasst sich mit der „Menschheit“, also mit allen Menschen.
2. Ethnologie ist eine Geisteswissenschaft.
3. Ethnologie versucht die Menschheit (d. h. ihre Gesellschaften) vermittelt ihrer Manifestationen zu verstehen.

Es erheben sich folgende Fragen:

1. Geht es nur um die heute lebenden Menschen, oder aber auch um die vergangene Menschheit? Was erforscht die Ethnologie?
2. Warum ist Ethnologie eine Geisteswissenschaft? Weil sie sich mit Geschichtlichem und Kulturellem befasst? Könnte sie nicht auch eine Sozialwissenschaft sein? Sie beschäftigt sich doch auch mit Politischem und Sozialem?
3. Welche Manifestationen sind gemeint? Religiöse, kulturelle, ökonomische, gesellschaftliche, politische, etc.? Werden die Manifestationen miteinander verglichen? Ja, Lévi-Strauss vertritt einen komparativen Ansatz.

### **Clifford Geertz (1926 - )**

“If we want to discover what man amounts to, we can only find it in what men are: and what men are, above all other things is various. It is in understanding that variousness – its range, its nature, its basis, and its implications – that we shall come to construct a concept of human nature that, more than a statistical shadow and less than a primitivist dream, has both substance and truth“<sup>2</sup>.

*Übersetzung: Wenn wir entdecken wollen was den Menschen ausmacht, so können wir das nur in dem finden, was die Menschen sind. Und was die Menschen sind, ist höchst unterschiedlich. Indem wir diese Verschiedenheit verstehen – ihr Ausmaß, ihre Art und Weise, ihre Grundlage und ihre Auswirkungen, können wir zu dem Punkt gelangen, einen Entwurf einer menschlichen Natur zu konzipieren, der mehr als ein statistischer Schatten seiner selbst und weniger als ein primitivistischer Traum ist. Er muss substanziell und wahr sein.*

---

<sup>1</sup> Zitiert bei: Thomas Hylland Eriksen. Small Places, Large Issues: An Introduction to Social and Cultural Anthropology. 2. Aufl. London, 2001, 1.

<sup>2</sup> Eriksen, 2.

Geertz stellt mir dieser Definition zwei Thesen auf:

1. Ethnologie handelt vom Menschen/den Menschen/der menschlichen Natur.
2. Die Menschen sind über ihre Verschiedenheit erfahrbar.

Es erheben sich folgende Fragen:

1. Wie unterscheidet sich „der Mensch“ von „den Menschen“? Was ist die „menschliche Natur“?
2. Was heißt „Verschiedenheit“? Damit ist die „Besonderheit“ des Menschen gemeint.
3. Was heißt „statistischer Schatten“? Damit ist der Unterschied zur Soziologie gemeint, die quantitativ arbeitet, wohingegen sich die Ethnologie mit Qualitativem befasst.
4. Was heißt „primitivistischer Traum“? Damit spielt Geertz auf den Traum der Ethnologen vom unberührten Anderen an.

Für Geertz stehen die Besonderheiten und Unterschiedlichkeiten im Vordergrund, für Lévi-Strauss der Vergleich. Geertz ist ein Repräsentant der „interpretive anthropology“.

### **Thomas Hylland Eriksen**

„Anthropology is the comparative study of cultural and social life. Its most important method is participant observation, which consists in lengthy fieldwork in a particular social setting”.<sup>3</sup>

*Übersetzung: Ethnologie/Anthropologie ist das vergleichende Studium des kulturellen und sozialen Lebens. Ihre wichtigste Methode ist die teilnehmende Beobachtung, und zwar langandauernde Feldforschung in einem besonderen sozialen Umfeld.*

Ethnologie/Anthropologie ist eine vergleichende, empirische Geistes- und Sozialwissenschaft. Ihre wichtigste Methode ist die Feldforschung. Sie ist global, d. h. sie beschränkt sich nicht auf spezielle Regionen oder Gesellschaften. Im Unterschied zur Soziologie konzentriert sie sich nicht auf Industriegesellschaften. Im Unterschied zur Philosophie betont sie die Wichtigkeit der empirischen Forschung. Im Unterschied zur Geschichte studiert sie die Gesellschaft so wie sie jetzt ist. Im Unterschied zur Linguistik betont sie den sozialen und kulturellen Kontext von Sprache.

## **II. BEGRIFFE**

### **Völkerkunde**

Die „Völkerkunde“ trat erstmals ca. 1770 in Göttingen auf, nach dem Vorbild von „Erdkunde“ und „Länderkunde“ und war gleichbedeutend mit Ethnographie. Der Begriff ist heute veraltet, hat eine negative Konnotation und dient als Bezeichnung für Museen. Die „Völkerkunde“ gliederte sich in fünf Fachbereiche:

1. Physische Anthropologie (Humanbiologie)
2. Ethnologie
3. Prähistorie (Ur- und Frühgeschichte)
4. Archäologie

---

<sup>3</sup> Eriksen, 4.

## 5. Geographie

### Ethnologie

Ethnologie ist die griechische Umschreibung von Völkerkunde (vergleichbar mit der Automarke „Horch“, die nach dem 2. Weltkrieg aus politischen Gründen zu „Audi“ = horch! latinisiert wurde): ethnos = Volk; logos = Kunde. Der Begriff wird teilweise auch für Volkskunde verwendet (z. B. Europäische Ethnologie).

Der Begriff „ethnos“ ist unpräzise und somit auch der Begriff „Ethnologie“: Bei den Banmana (Bambara) in Mali definiert sich „Volk“ über die Berufsgruppe. Denn Banmana heißt Bodenbauer.

Das englische „ethnology“ ist nicht vergleichbar mit „Ethnologie“, denn sie umfasst auch die Geschichte als Schwerpunkt. In Frankreich verstand man unter „ethnologie“ noch am Anfang des 20. Jhdts. Rassenkunde.

In Übersetzungen wird das englische „anthropology“ häufig mit „Anthropologie“ wiedergegeben, wenn es tatsächlich um Ethnologie geht.

Anmerkung: Das Wiener Institut nennt sich „Institut für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie“, im Vorlesungsverzeichnis und am Studienblatt steht aber nach wie vor „Völkerkunde“. Das „Institut für Volkskunde“ nennt sich „Institut für Europäische Ethnologie“.

### Ethnographie

Aus dem Griechischen: graphein = beschreiben, also ein Volk beschreiben. Ethnographie nennt man die empirische Datenerhebung des Faches.

### Social Anthropology

Entstand am Anfang der 20er Jahre des 20. Jhdts. in England. Untersucht werden die sozialen Beziehungen der Menschen: Alles was wir denken und tun entwickelt sich aus dem Verhalten zueinander. Wichtig ist der Vergleich, d. h. das Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Ablehnung des Kulturbegriffes, da er sowieso in den sozialen Beziehungen inbegriffen ist.

#### Britischer Funktionalismus:

- Bronislaw Malinowski (1884 – 1942): Begründer der modernen ethnographischen Feldforschung (Trobriand Inseln bei Papua-Neuguinea); Bahnbrecher der ökonomischen Anthropologie; Mitbegründer des Funktionalismus.
- Reginald Radcliffe-Brown (1881 – 1955): Mitbegründer des Funktionalismus; Feldforschung auf den Andamanen und in Australien; forderte naturwissenschaftliche Strenge in der Ethnologie: vergleichende Strukturanalyse der Verwandtschaftssysteme.
- Edward E. Evans-Pritchard (1902 – 1973): Schüler von Malinowski; Feldforschung bei den Azande und Nuer in Afrika; Vertiefung des Begriffes der Sozialstruktur; angewandte Ethnologie im Dienst der britischen Kolonialverwaltung.

## **Cultural Anthropology**

Entstand ebenfalls am Beginn der 20er Jahre in den USA. Der Begründer war ein deutscher Emigrant, Franz Boas (1858 – 1942). Die vier Thesen des Franz Boas über die Kultur:

1. Jede Kultur ist eine eigene Einheit und somit ein Problem für sich.
2. Jede Kultur hat ihre eigene Geschichte.
3. Es gibt keine einheitliche Weltgeschichte der Kultur.
4. Jede Kultur hat ihre eigene Logik (folglich lehnt die C. A. den komparativen Ansatz der S. A. ab).

Die „Cultural Anthropology“ wendet sich gegen

1. Evolutionismus: Alle Gesellschaften müssen dieselbe Entwicklung durchmachen; die westliche Kultur steht auf dem höchsten Entwicklungsstadium. Darwin: „Survival of the Fittest“, d. h. nur die Bestangepassten überleben. Vertreter: Tylor, Spencer, Frazer.
2. Soziobiologismus: Rückführung der gesellschaftlichen Charakteristika auf auf physische Unterschiede.
3. geographischen Determinismus: Geographische und demographische Faktoren erklären den kulturellen Wandel.

Die „Social Anthropology“ versucht zu erklären was sie sieht, z. B. Verwandtschaftsbeziehungen. Die „Cultural Anthropology“ untersucht auch die symbolischen Aspekte des Daseins, z. B. das Kreuz im Christentum.

Die „Cultural Anthropology“ ist kulturrelativistisch: Jede Kultur mit ihren Besonderheiten ist etwas Eigenes, Unvergleichliches. Die Kulturen lassen sich allein aus ihren eigenen Voraussetzungen her begreifen und können von Außenstehenden nicht beurteilt werden.

Kritik:

1. Die These der C. A. beansprucht universellen Geltungsanspruch, der aber nach ihren eigenen Prämissen nicht zulässig ist.
2. Die C. A. schließt die Möglichkeit von Gemeinsamkeiten und somit die Basis für interkulturelle Verständigung aus.

Ruth Benedict (1887 – 1948) und Margaret Mead (1901 – 1978)

Zwei prominente Vertreterinnen der C. A., Schülerinnen von Franz Boas, die seine Forschungen weiterführten.

Hauptwerke:

Benedict: „Patterns of Culture“ (1934). *Der* Bestseller in der Ethnologie.

Mead: „Coming of Age in Samoa“ (1928, dt. 1970: „Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften“). Eine „Bibel“ der 68er Bewegung.

## **Feldforschung**

Die wichtigste Methode der Ethnologie. In England mindestens ein Jahr, in Wien ca. drei Monate gemeinsam mit den zu Erforschenden leben. Probleme: Sprachbarrieren, Kulturbarrieren („culture shock“), Glaubwürdigkeit der Informanten, unbewusster Einfluss des Forschers, subjektive Filterung der Daten.

Zweite Vorlesung, 25. 10. 2001

**III. CLAUDE LÉVI-STRAUSS : „TRISTES TROPIQUES“**

1908 in Belgien geboren. Begründer des Strukturalismus. Gehört zu den fünf größten Ethnologen des 20. Jhdts. Seine Themen: Verwandtschaftstheorie, Logik der Mythen, Theorie der Symbole und Zeichen. Lévi-Strauss war ursprünglich Philosoph, las 1934 Robert H. Lowies „Primitive Society“ und wechselte daraufhin zur Ethnologie. 1934 – 1937 war er Professor für Soziologie an der Universität São Paulo in Brasilien.

Die „Taurigen Tropen“ (1955 auf frz., 1978 auf dt.) sind auf drei Ebenen lesbar:

1. Reiseerfahrungen: Fragen des Kulturwandels, der gesellschaftlichen Veränderungen, Auswirkung von Kolonialismus und Kapitalismus auf traditionelle Lebensweisen und deren Zerstörung.
2. Der Beruf des „Ethnologen“: „Er hat eine Gesellschaft vor Augen, die ihm immer zur Verfügung steht: seine eigene; warum beschließt er, sie zu verachten und sich anderen, weit entfernten und völlig anders gearteten Gesellschaften mit einer Geduld und einem Eifer zu widmen, die er seinen Mitbürgern versagt?“ (Taurige Tropen, 377). Lévi-Strauss lehnt sich stark an Rousseau und seinen „natürlichen Menschen“ an (der „Edle Wilde“ stammt nicht von Rousseau!). Die Erforschung der „Wilden“ hilft uns, „ein theoretisches Modell der menschlichen Gesellschaft aufzustellen (a. a. O., 387). „Wenn es uns aber gelingt, diese fremden Gesellschaften besser kennen zu lernen, verschaffen wir uns eine Möglichkeit, uns von der unsrigen zu lösen, nicht weil sie absolut schlecht oder als einzige schlecht wäre, sondern weil sie die einzige ist, von der wir uns emanzipieren müssen (a. a. O., 388). Wir können nur unsere eigene Gesellschaft verändern, ohne sie zu zerstören: Keine Eingriffe in fremde Gesellschaften, sondern die eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse ändern (= Kulturrelativismus)!
3. Grundfragen des Strukturalismus: a) Die Bräuche eines Volkes bilden Systeme; b) die Anzahl der Systeme ist begrenzt; c) die Menschen schaffen nie wirklich Neues, sie kombinieren nur bereits Vorhandenes, das zum Neuen wird. „Würde man das Inventar aller Bräuche, die je beobachtet, in Mythen ersonnen, in den Spielen von Gesunden und Kranken sowie in den Verhaltensweisen von Psychopathen beschworen wurden, dann erhielte man schließlich eine Art periodischer Tafel ähnlich derjenigen der chemischen Elemente, in der sich alle realen oder auch nur möglichen Bräuche zu Familien gruppieren würden, so dass man nur noch herauszufinden brauchte, welche von ihnen die einzelnen Gesellschaften tatsächlich angenommen haben“ (a. a. O., 168 f.).

Marshall Sahlins (1930 – 2002)

Sahlins glaubt nicht an die Zerstörung der Kulturen in den Tropen. Er geht davon aus, dass die Völker auf ihrem Recht auf eine eigene Kultur bestehen, aber auch darauf, diese mit anderen Kulturen zu vermischen (Synkretismus).

Dritte Vorlesung, 8. 11. 2001

**IV. BRONISLAW MALINOWSKI : „ARGONAUTS OF THE WESTERN PACIFIC“**

Begründer des Funktionalismus und der stationären Feldforschung (Gegner der „armchair anthropology“). 1884 geboren in Polen, 1942 gestorben in den USA. Studierte Physik und Mathematik in Krakau, Psychologie in Leipzig und Ethnologie an der LSE in London. 1914 – 1918 Feldforschung auf Kiriwina (Trobriand Inseln).

In den „Argonauten des westlichen Pazifik“ (1922 auf engl., 1979 auf dt.) geht es um Feldforschung (→ Einführungskapitel, S. 23 – 50), um eine neue Sozialanthropologie, um den Funktionalismus und um den Kula-Tausch.

**Funktionalismus**

Die Gesellschaft ist eine funktionierende Ganzheit. Die Menschen sind voneinander abhängig. Jedes Kulturelement und jede soziale Institution erhält erst in Bezug auf das Ganze Sinn. Soziokulturelle Erscheinungen werden unter dem Gesichtspunkt ihrer Funktion gesehen, d. h. der Aufgaben und Leistungen die sie im ganzheitlichen Rahmen erbringen (heutige Vertreter : Strathern, Kuper).

**Häuptlingstum**

Ist ein nicht klar strukturiertes und uneinheitliches Macht- und Autoritätssystem. Die Häuptlinge sind meistens die Ältesten. Sie verfügen über Insignien des Ranges und der Autorität und sind die obersten Zeremonienmeister. Die wirkliche Macht liegt aber bei der Dorfgemeinschaft. Die Einheit des Dorfes charakterisiert sich durch gemeinsame Gartenarbeit, religiöse Zeremonien, Kriegsführung, Handelstätigkeit und Kula.

**Totemistische Clans und Subclans**

Ein Clan ist ein Verband von Blutverwandten über mehrere Generationen, die auf einen Ahnen (Agnat oder Uterine) zurückgehen, den man nicht mehr kennt. Oft ist der Urahn auch eine mythische Person. Ein totemistischer Clan hat überdies Pflanzen und Tiere (z. B. Vögel) als Bezugsobjekte. Die Hierarchie der Totemtiere bestimmt die Rangfolge der Clans. Zum Beispiel hat Clan A (höchster Clan) einen Bären, Clan B (mittlere Position) einen Hund, Clan C (niedrigster Clan) eine Maus. In jedem Dorf gibt es vier totemistische Clans. Jeder Clan hat mehrere Subclans (Teile eines größeren Clans, wird auch lineage genannt). Jeder Haushalt ist mit zwei Subclans vertreten. Geheiratet wird exogam, d. h. nicht innerhalb eines Subclans. Der Häuptling gehört dem höchsten Subclan an. Er ist für ca. zwanzig Dörfer zuständig, die ihm tributpflichtig sind. Sie müssen für Zeremonien bezahlen, daran teilnehmen, für Arbeiten zur Verfügung stehen, Krieg führen etc. Der Häuptling muss aber das, was er bekommt zurückverteilen. Er ist „primus inter pares“. Ihm ist Polygynie erlaubt, er heiratet Frauen aus allen Dörfern. Für die Verwandten der Frau ist das eine große Ehre, sie leisten an den Häuptling Abgaben. Das bringt ihm Wohlstand.

**Matrilinearität**

Die Abstammung geht nach den Uterinen. Die politische Macht liegt aber bei den Männern (Matriarchat: die Macht liegt bei den Frauen). Für die Erziehung des Sohnes der einer Frau ist

der Mutterbruder verantwortlich, er erfüllt die Vaterrolle. Der biologische Vater gehört nicht zum Verwandtschaftsverband von Mutter, Sohn und Mutterbruder! Magische Fähigkeiten (z. B. Wissen über Gartenarbeit und Kula) werden immer über die Mutterlinie weitergegeben, d. h. der Ehegatte der Frau ist nicht über die magischen Praktiken des Clans seiner Frau informiert.

#### Vierte Vorlesung, 22. 11. 2001

### **Die Grundzüge des Kula**

Kula ist ein formalisierter, von rituellen Praktiken begleiteter Tausch von zwei Objektgruppen. Soulava: Rote Muschelhalsketten, die im Uhrzeigersinn getauscht werden. Mwali: Weiße Muschelarmreifen, die gegen den Uhrzeigersinn getauscht werden.

Der Tausch erfolgt in einem geschlossenen Kreislauf, von Insel zu Insel oder von Dorf zu Dorf (Binnenkula), auf fixierten Routen, zu bestimmten Zeiten. Nur eine begrenzte Zahl von Männern darf am Kula teilnehmen. Ein Objekt darf maximal zwei Jahre behalten werden, dann muss es weitergetauscht werden. Es gibt theoretisch keine Äquivalenz, man kann nichts einfordern. Ist man aber geizig, dann verliert man an Prestige. Einen Kula Partner behält man sein Leben lang. Der Kula Partner ist Vermittler, Schutzherr, Unterkunft- und Nahrungsmittelgeber.

Voraussetzungen: 1. Ein Mann in einem gewissen Alter; 2. Rang und Status innerhalb des Dorfes; 3. Wissen über die Kula Magie; 4. Besitz eines Vaygu'a (= Wertgegenstand, d. h. Soulava oder Mwali).

Beim Kula wird der biologische Vater wichtig. Er ist meist der erste Tauschpartner. Er gibt zum Beispiel seinem Sohn ein soulava, der Sohn hat aber unmittelbar keine Gegengabe. Er schließt sich einer Kula Expedition an und gibt dem Vater irgendwann ein mwali zurück.

Dreierstruktur der Gaben: 1. Vaga (Eröffnungsgabe); 2. Yotile (Ausgleichsgabe); 2.1 Basi (Zwischengabe); 3. Kudu (Schließungsgabe). Warum gibt man eine Zwischengabe? Es gibt besonders gute Objekte. Sie haben Geschichte, einen eigenen Namen, waren in den Händen großer Häuptlinge, sind sehr schön gearbeitet. Um so ein gutes Stück zu erhalten, gibt man eine Zwischengabe.

Hat man ein besonders schönes Stück, beginnt ein Wettstreit um die Gunst des Besitzers. Er erhält Pokala (Schweine, feine Bananen, Yam, Taro) und Kaributu ( Axtklingen, Kalkspatel aus Walknochen).

Kula Expedition: Vor der Abreise müssen - mit mythischen Ritualen - Kanus gebaut werden, Vorräte sind zu besorgen, im weiteren Geschenke, Handelswaren: Es findet auch Gimwali statt, das ist der den Kula begleitende normale Handel zwischen Dörfern und Inseln.

Die Kula Gemeinschaftsreise beginnt mit einer Zeremonie vor der Abreise (ebenso bei der Rückkehr, hier werden die erworbenen Stücke gezeigt und beurteilt). Es gibt vier Gruppen von Teilnehmern: 1. Toliwaga (Eigentümer des Kanus); 2. Usagelu (Paddler, dürfen auch Kula machen); 3. Dodo'u (Söhne von Toliwaga und Usagelu, nehmen nicht am Kula teil, blasen die Schneckenmuscheln); 4. Silasila (Arbeiter, nehmen nicht am Kula teil).

### Andere Arbeiten, im Anschluss an Malinowski

#### Marcel Mauss. Essai sur le don (1925, dt. Die Gabe)

Mauss (1872 – 1950) war Neffe, Schüler und Nachfolger von Durkheim. Nach Mauss ist Kula ein „totales gesellschaftliches Phänomen“. Es enthält alle gesellschaftlichen Elemente, wie Macht, Verwandtschaft, Religion, Ritual. Studiert man Kula, dann sieht man alle menschlichen Gesellschaften. Das Geben ist eine dreistufige Verpflichtung: 1. Geben; 2. Annehmen; 3. Gegengeben. Die Gabe schafft Schulden im Sinn sozialer Verpflichtungen, ein Kreislauf der nie aufhört.

#### Marilyn Strathern. The Gender of the Gift: Problems with Women and Problems with Society in Melanesia (1988)

#### Annette Weiner. Inalienable Possessions: The Paradox of Keeping-While-Giving (1992)

Beide Autorinnen sind in ihren Überlegungen ähnlich. Dispersed person: Im Objekt das gegeben wird, steckt immer ein Teil der gebenden Person. Bei Kula kommt und geht alles durch die Frau (→ Kula Magie); der Rang des Häuptlings hängt vom Clan der Frau ab; der Wohlstand des Häuptlings besteht durch die Familie der Frau und die Arbeit der Frau.

#### Maurice Godelier. Das Rätsel der Gabe: Geld, Geschenke, heilige Objekte (dt. 1999)

### **V. POLITISCHE ANTHROPOLOGIE**

Zur politische Organisation gehören:

1. Ein Verwaltungsapparat;
2. Juridische Institutionen;
3. Herrschaft und Autorität; Machtverteilung zwischen 1. und 2.

#### **Georges Balandier. Anthropologie politique. Paris, 1967**

1. Politik gehört zur staatlichen Organisation;
2. Politik ist ein Phänomen, das in allen Gesellschaftssystemen vorhanden ist.

#### **Meyer Fortes und Edward E. Evans-Pritchard (Hg.). African Political Systems. London, 1940**

Die in diesem Buch beschriebenen politischen Systeme fallen in zwei Hauptkategorien:

##### 1. Staatliche Gesellschaften

Gesellschaften mit zentralisierter Autorität, einem Verwaltungsapparat und juristischen Institutionen, d. h. einer Regierung, in der die Aufteilung von Wohlstand, Privilegien und Status mit der Verteilung von Macht und Autorität korrespondieren. Diese Gruppe umfasst die Zulu, Ngwato, Bemba, Banyankole und Kede.

##### 2. Segmentäre Gesellschaften

Gesellschaften ohne zentralisierte Autorität, ohne Verwaltungsapparat und ohne juristischen Institutionen, d. h. ohne Regierung. In dieser Gruppe gibt es keine deutliche

Aufteilung von Rang, Status und Wohlstand. Sie umfasst die Logoli, die Tallensi und die Nuer. Diese Form nennt man auch staatenlose Gesellschaft oder descent group (descent = Abstammung). Das Verwandtschaftssystem ist in diesen Gesellschaften der zentrale Aspekt. Es regelt soziale Systeme, Rechte und Pflichten.

Segmentäre Gesellschaft: Ein von Durkheim geprägter Begriff zur Kennzeichnung der soziopolitischen Organisationsstruktur von Gesellschaften ohne Staat oder Zentralinstanz. Diese bestehen aus mehreren gleichartigen und gleichrangigen Teilgebilden (Segmenten), die sich weiter in Subsegmente untergliedern können (Stämme → Phatrien (Clanzusammenschlüsse) → Clans → Subclans → Lineage → Familien). Oft bestehen mehrere Hierarchien von Gruppen nebeneinander. Die „Verschachtelung von Segmenten verschiedener Größenordnung ineinander gewährleistet Selbstregulierung von Kooperations- und Konfliktbeziehungen. Fillitz: Das Segmentäre ist wie das Ausfalten eines Baumes.

Descent Theory: Jener Blickpunkt, die Verwandtschaft bzw. Blutsverwandtschaft (kinship) betreffend, der die Bindungen innerhalb einer „descent group“ (Abstammungsgruppe) betont und nicht die durch Heirat entstandene Bindungen.

Alliance Theory: Jener Blickpunkt, die Verwandtschaft bzw. Blutsverwandtschaft betreffend, der die durch Heirat entstandene Bindungen betont und nicht die innerhalb einer „descent group“ bestehenden Bindungen. Affinalverwandtschaft = angeheiratete Verwandte.

Fünfte Vorlesung, 29. 11. 2001

### **Meyer Fortes: Das politische System der Tallensi**

Literatur: Meyer Fortes. „The Political System of the Tallensi of the Northern Territories of the Gold Coast“. In: African Political Systems (siehe oben), S. 239 – 271.

#### Allgemeines

Circa 35.000 Menschen im Jahr 1940, leben im Nordosten Ghanas. Bodenbauer mit fixen Feldern und Siedlungen, Jagd und Fischfang. Eine Siedlung oder Gemeinschaft wird als teng bezeichnet. Teng heißt in etwa „Erde“ als Materie und Mythos. Die kleinste Einheit im Siedlungsgebiet ist eine Lineage, eine größere Einheit ist der Subclan, mehrere Clans wohnen im gesamten Territorium.

Die „Erde“ ist grundlegend. Sie kann vererbt werden, ebenso wie religiöse Ämter und Herrschaftsfunktionen, aber auch Herdentiere und Götter. Im weiteren Wissen, Riten, Feste.

Auf der individuellen Ebene sind die mütterlichen Beziehungen wichtig, z. B. für die Verhinderung von Kriegen oder für Sozialunterstützungen. Innerhalb der Clanbeziehung besteht Unterstützungszwang.

Autorität zeigt sich bei großen Aktivitäten, wo eine Person die Führung übernimmt. Aber auch bei Bestattungszereemonien, großen Festen, Jagdexpeditionen.

### Autorität und Verantwortung im Lineage System

Auf der lineage Ebene herrscht das Senioritätsprinzip: Jede lineage ist unter der Autorität eines männlichen Seniors (kpeem). Die Macht wird nach Generationengruppen aufgeteilt, innerhalb der Gruppe nach dem Alter: Haushaltsvorstand – Lineagevorstände – Subclanchefs – Clanchef.

Die von einem lineage kpeem ausgeübte Autorität variiert mit ihrer Größe. Auf Familienebene hat kpeem die völlige moralische und rituelle Autorität. Er hat das Recht Arbeitskraft und Eigentum seiner Abhängigen zu veräußern. Er kann Gewalt oder rituelle Maßnahmen ergreifen, um seine Autorität zu sichern. Je größer die „lineage span“ ist, desto älter ist der kpeem, desto mehr Prestige, Respekt und Ehre sind mit seinem Status verbunden. Die Hierarchie kulminiert im kpeem der maximalen lineage. Rechtliche und wirtschaftliche Ansprüche eines Familienoberhauptes können nicht ohne die Zustimmung seines Seniors ausgeübt werden. Jedes kpeem Niveau hat bestimmte auszuübende Rechte, z. B. die Geschenke festsetzen, die eine Hochzeit legalisieren. Jedem Niveau entspricht auch eine entsprechende Verantwortung für die von ihm Abhängigen.

### Häuptlingstum (na'am) und die „Wächter der Erde“ (tendaana)

Die meisten Oberhäupter der maximalen lineage halten besondere Ämter, die durch das religiöse System, Ursprungsmythen oder Abstammung sanktioniert werden. Diese Ämter gibt es in zwei Formen: na'am und tendaana. Die na'am haben die politische Macht, die tendaana die spirituelle, denn sie verkehren mit den Göttern. Man könnte also auch politische und religiöse Führer sagen. In vielen Aspekten ist ihre Funktion übereinstimmend, jedoch auch entgegengesetzt, aber unlösbar miteinander verbunden.

Na'am ist ein gekauftes Amt. Nur wenn man das entsprechende Alter hat und reich ist, kann man na'am kaufen. Kleinere Ämter kosten acht bis neun Rinder, größere bis zu siebenzig Rinder und zusätzlich große Mengen von Kaurimuscheln und Geschenken an die Senioren der Wahlmänner. Na'am ist für das Wohlergehen seiner Gemeinde verantwortlich. Ihm gehören die Früchte des Johannisbrotbaumes auf „seinem“ Land, gewisse Flussabschnitte, Jagdgründe; große Fische und erlegte Tiere, Vagabunden, entlaufene Hunde, entlaufene Rinder, Messing- und Kupfergeräte – alles das muss an ihn abgeliefert werden. Er leitet Fisch- und Jagdexpeditionen. Er ist das Medium, durch das die mythischen Kräfte der „Erde“ für Wohlstand und Fruchtbarkeit von Mensch und Tier sorgen. Er verantwortet das Wachstum der Feldfrüchte, er macht auch den Regen. Um alles das zu machen, braucht na'am den Schutz von tendaana, von dem er auch in einer Zeremonie eingesetzt wird.

Tendaana – „Wächter der Erde“ – ist vor allem ein religiöser Funktionär. Tendaana wird man durch das Orakel. Sein Amt stimmt mit dem des na'am überein, ist aber mehr auf die „Erde“ gerichtet, zu der er eine rituelle Beziehung hat. Da die „Erde“ Blutvergießen verabscheut, haben tendaana die rituelle Macht Kämpfe zu beenden und bei Streit zu vermitteln (sie sind aber keinen Richter!) Ihr Fluch oder Segen ist mächtiger als der des na'am, da die „Erde“ universell ist und einen Menschen überall bestrafen oder belohnen kann. Tendaana haben eine große moralische und rituelle Autorität. Sie können aber nicht für das Wohlergehen der Gemeinschaft sorgen, da sie über den Regen keine Macht haben.

**Henri J. M. Claessen: Frühe Staaten**

Literatur: Henri J. M. Claessen. „The Early State: A Structural Approach“. In: The Early State. Hg. Henri J. M. Claessen und Peter Skalnik. Den Haag, 1978, 533 – 596.

### Die sieben Kriterien eines „Early State“

1. Eine gewisse Bevölkerungsgröße um soziale Kategorisierung, Schichtung und Spezialisierung zu ermöglichen.
2. Die „Staatsbürgerschaft“ wird durch Wohnen oder Geburt im Territorium erworben.
3. Die Regierung ist zentralisiert und hat die erforderliche Macht um Recht und Ordnung aufrecht zu erhalten, durch den Gebrauch von Autorität und Gewalt, oder durch die Androhung von Gewalt.
4. Der Staat ist unabhängig, zumindest de facto, die Regierung hat ausreichend Macht um Sezessionen zu verhindern und hat die Kapazität sich gegen Bedrohungen von außen zu verteidigen.
5. Die Bevölkerung ist ausreichend geschichtet, um sich entwickelnde soziale Klassen (Herrscher und Beherrschte) unterscheidbar zu machen.
6. Die Produktivität ist so hoch, dass ein regelmäßiger Überschuss entsteht, der für den Erhalt der staatlichen Organisation verwendet wird.
7. Es gibt eine gemeinsame Ideologie, auf der die Legitimität der Herrschaft beruht.

### Die drei Typen von „Early States“

#### 1. Inchoate (= rudimentär)

- Verwandtschaftssysteme, Familien- und Gemeinschaftsbande dominieren das politische Leben.
- Es gibt einige hauptberufliche Spezialisten.
- Unklare ad hoc Besteuerung.
- Reziprozität und Direktkontakte zwischen Herrschern und Beherrschten.

Beispiele: Ankole, Hawaii, Tahiti.

#### 2. Typical

- Nachbarschaftsbeziehungen (locality) bilden ein Gegengewicht zu Verwandtschaftsbeziehungen.
- Wettbewerb und Ernennung bilden ein Gegengewicht zur Erblichkeit von Ämtern.

- Nicht zur Sippe gehörende Beamte und Inhaber von Rechtstiteln haben in der Staatsverwaltung eine führende Rolle.
- Redistribution und Reziprozität dominieren die Beziehungen zwischen den sozialen Schichten.

Beispiele: Angkor, Ägypten, Inka, Yoruba.

### 3. Transitional

- Der Verwaltungsapparat wird durch ernannte Beamte dominiert.
- Verwandtschaftsbeziehungen nur mehr in Randbereichen der Regierung.
- Voraussetzungen für das Privateigentum an Produktionsmitteln sind vorhanden; Marktwirtschaft und die Bildung antagonistischer Klassen sind im Entstehen.

Beispiele: Azteken, China.

## **Gesellschaften gegen den Staat**

### Die Yanomami (oder Guayaki ?) in Brasilien

Literatur: Pierre Clastres. Staatsfeinde: Studien zur politischen Anthropologie. Frankfurt/M., 1976 (frz. Original: La société contre l'Etat).

Ca. 24.000 sprachverwandte Indianer im Grenzgebiet mit Venezuela. Es herrscht das Prinzip der Autorität ohne Gewaltmonopol (Gegensatz: Machtprinzip). Das Oberhaupt der Indigenen hat keine Macht, keine Befehlsgewalt, keine Zwangsmöglichkeit. Anerkennung für das Vermitteln und Schlichten von Konflikten. Hohes Prestige. Gebrauch des Wortes sehr wichtig: hohe Rednergabe, diplomatisches Feingefühl, Jagdgeschick. Nur selten Geschick in der Kriegsführung.

### Die Kachin in Burma

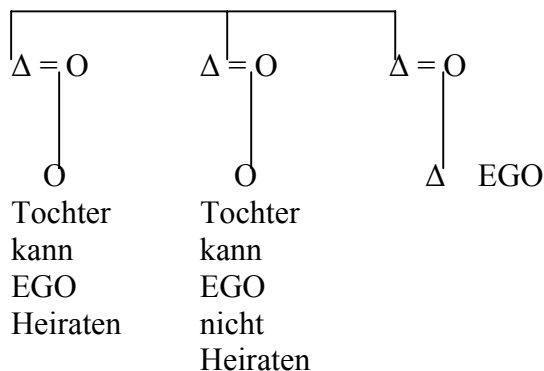
Literatur: Edmund R. Leach. Political Systems of Highland Burma: A Study of Kachin Social Structure. London, 1954.

Ca. 570.000 Bergbewohner in N- und NO-Burma (Myanmar). Tibeto-birmanische Sprachgruppe. In der ethnologischen Fachgeschichte erlangten die Kachin paradigmatische Bedeutung durch das Buch von Edmund Leach, das die Flexibilität „ethnischer“ Grenzen und die Bedeutung regionaler politischer Makrosysteme aufzeigte. Bei den Kachin gibt es zwei Formen fundamental entgegengesetzter gesellschaftlicher Organisation:

### Gumsa und Gumlao

Die gumsa Kachin werden durch ein hierarchisches System regiert. Es gibt eine Schicht von Oberhäuptern (chiefs), die Mitglieder einer erblichen Aristokratie sind. Sie sind in enger Verbindung mit allen Ahnen. Die gumlao Kachin sind egalitär und lehnen jeden Begriff von erblicher Klassendifferenz ab. Jede lineage hat gleichen Zugang zu den Ahnen. Die gumsa

verachten die gumlao als Leibeigene, die gegen ihre rechtmäßigen Herren revoltiert haben. Die gumlao betrachten die gumsa als Tyrannen und Snobs. Jedoch: Ein Clan kann aus zwei lineages bestehen, von denen der eine gumsa und der andere gumlao ist. Beide sprechen dieselbe Sprache. Und hierarchisch-aristokratische gumsa Gemeinschaften konvertierten in mythischer und historischer Zeit zu egalitär-autonomen gumlao Gemeinschaften und umgekehrt. Durchgängiges soziales Strukturprinzip sind asymmetrische Heiratsallianzen auf der Basis von Patrilineages. Bei den gumsa versucht der jeweilige Herrscher seine Verwandten in eine Sklavenposition zu schieben. Die Revolte ist eingebaut, d. h. gumlao ist gumsa inhärent. Bei den gumlao gibt es das gleiche Problem. Grundsätzlich sind alle Verwandten gleich. Auf der Elternebene gibt es aber zwei Formen von Verwandtschaft. Ein Sohn (Ego) kann die Tochter der Vaterschwester heiraten, nicht jedoch die Tochter des Vaterbruders (?). Das System wird ungerecht und kippt. Das heißt, gumsa kann in gumlao kippen und umgekehrt.



Leachs Analyse zeigt, wie zwei sehr verschiedene Formen einer sozialen Organisation als Gegenpole in einem einzigen System mit oszillierendem Gleichgewicht gesehen werden können.

Sechste Vorlesung, 13. 12. 2001

### „Big Man“ und „Great Man“

Literatur: Maurice Godelier. Die Produktion der Großen Männer: Macht und männliche Vorherrschaft bei den Baruya in Neuguinea. Frankfurt/M, 1987.

Marshall Sahlins. „Poor Man, Rich Man, Big Man, Chief: Political Tribes in Melanesia and Polynesia“. In: Comparative Studies in Society and History, No.5, 1963.

### Big Man

1. Produziert Reichtum (Schweine, Muscheln, Vogelfedern) durch die Frauen, die er bekommt.
2. Muss in der Wiederverteilung (Redistribution) großzügig sein.
3. Es gibt einen Wettstreit zwischen verschiedenen Clans (→ Potlach).
4. Ein Big Man muss im Kampf mutig sein.
5. Er benötigt eine gute Redegabe (Friedensstiftung, Abhalten von Ritualen).

6. Big Man ist nicht vererbbar.
7. Frauen spielen eine wichtige Rolle, weil sie gegeben werden und die Güter dann in eine Richtung fließen.
8. Ein Big Man hat keine Macht, aber Autorität.

### Great Man

1. Keine Frauen-Allianzen.
2. Kein Verteilungswettstreit.
3. Ein Great Man muss mutig sein (Krieg, Jagd).
4. Heiler, Wahrsager, Schamane; gibt sein Wissen weiter.
5. Great Man ist vererbbar.
6. Zentrale Macht.

## **VI. ETHNIZITÄT**

### **Einleitung**

Ethnizität bezeichnet den Prozeß der kulturellen Differenzierung von Bevölkerungsgruppen in Form der Selbst- und Fremdzuschreibung spezifischer Traditionen innerhalb von Staaten, aber auch staatsübergreifend. Als gruppen- bzw. identitätskonstituierende Merkmale können Traditionen (z. B. Sprache, Religion, Abstammung, Wirtschaftsweise, gemeinsame Geschichte) in beliebiger Anzahl und Kombinationen selektiert werden.

Es formieren sich Wir-Gruppen (Verwandtschaftsgruppen, ethnische Gruppen, nationale Gruppen). Oberhalb der Verwandtschaft (z. B. lineage, clan, Stamm) und unterhalb der Nation werden sie i. d. R. als „ethnische Gruppen“ bezeichnet.

Das Ethnizitätsprodukt, eine spezifische „ethnische Identität“, kann zu einer umstrittenen Ressource bzw. zu einem Konfliktgegenstand werden.

Probleme mit der Identität ethnischer Gruppen gibt es in Kaschmir, Sri Lanka, Nordamerika (indigene Debatten in Kanada), Afrika (Hutu vs. Tutsi), Nigeria. In Europa: Basken, Bretonen, Korsen; Nordirland, Ex-Jugoslawien (Kroaten, Serben, Muslime, Christen).

Südlich der Sahara gibt es, laut Fillitz, keine Stämme, sondern nur ethnische Gruppen: Nuer, Yoruba, etc. (der Begriff „Stamm“ sollte tunlichst vermieden werden). Die Kolonialmächte haben in die Strukturen der Gruppen eingegriffen, daher gibt es keine reinen Strukturen mehr. Nach dem Kolonialismus, nach 1960, kamen die Nationalstaaten. Forderung nach „kultureller Identität“ wurden erhoben.

(Fillitz: Begriff „Ethnos“ nicht mehr verwenden, sondern nur mehr „ethnische Gruppe“).

### **Thomas H. Eriksen. Ethnicity and Nationalism: Anthropological Perspectives (1993)**

„Ethnische Identität“ zu beanspruchen ist eine soziale, ideologische Behauptung. Sie gibt den Anspruch auf eine gemeinsame kulturelle Eigenart aller Mitglieder. Sie drückt sich aus in 1. gemeinsamen Praktiken: Religiöse Zeremonien, Feste, Tätigkeiten und 2. in einer gemeinsamen Geschichte (Ursprungsmythos).

Die Ideologie der ethnischen Gruppe besteht aus 1. historischer Kontinuität, 2. kultureller Zugehörigkeit, 3. gesellschaftlicher Sicherheit.

### **Zwei Theorien über „ethnische Identität“**

#### 1. Essenzialismus (primordiale Theorie)

- Mitgliedschaft durch Geburt in einem Territorium, durch Blutsverwandtschaft; Grund und Boden als Ordnungsprinzip.
- Unveränderbarer Status der sozialen Person.
- Gefahr des Umkippens in Rassismus; Ausschluss von MigrantInnen.

#### 2. Konstruktivismus (instrumentalistische Theorie)

Diese Theorie besagt, dass die ethnische Identität hervorgehoben wird, um Gruppeninteressen durchzusetzen. Sie ist eine Form der politischen Organisation. Es geht um die 1. Anerkennung von kulturellen Ansprüchen, 2. um den Zugang zu sozialen, politischen, ökonomischen Ressourcen. „Soft version“: Anerkennung der Ethnien und Ausübung der eigenen Praktiken. „Hard version“: Politischer Machtanspruch.

### **Kritik von Fillitz**

- Ethnische Identität ist ein Konstrukt.
- Geschichte und kulturelle Symbole sind manipulierbar.
- Die „gemeinsame Geschichte“ ist eine selektive Darstellung.
- Die „gemeinsame Geschichte“ beruht nicht nur auf „geteilter Erinnerung“ sondern auch auf einem „großen Vergessen“.

### **Don Handelman. „The Organization of Ethnicity“. In: Ethnic Groups I, 269 –274.**

Handelman entwickelte eine Typologie der Ethnizität. Es gibt vier Stufen sozialer und kultureller Bedeutung:

1. Ethnic Category: Ethnizität als Identität wird über mehrere Generationen reproduziert durch Ursprungsmythen und Endogamie. Soziale Relevanz außerhalb des Haushalts und der Verwandtschaft ist vernachlässigbar.

2. Ethnic Network: Interpersonelles Netz gesellschaftlicher Beziehungen, auf der Ethnie beruhend. Wichtig bei Jobsuche, Suche eines Hauses, Suche eines Ehepartners.
3. Ethnic Association: Organisierte Verfolgung von Interessen unter Bemühen der ethnischen Kategorie (z. B. „Black Muslims“).
4. Ethnic Community: Klarer territorialer Bezug, umfasst 1) – 3) plus politischer Artikulation.

#### Handelmans Theorie am Beispiel von Mauritius:

1. Kreolen: Keine Einheit, politisch zersplittert, keine Netzwerke.
2. Franzosen: Netzwerk, Stolz und Solidarität; keine politische Organisation, keine Interessen.
3. Inden: Hindus, religiöse Assoziationen, Jugendclubs, jedoch auf der Insel zerstreut.
4. Chinesen: territorialer Bezug (Chinatown).

#### **Ein Beispiel für Eigenwahrnehmung versus Fremdzuschreibung**

Die Arna und die Maguzawa in Nordnigerien gehören zusammen. Die Arna haben keinen Kontakt zu Muslimen, die Maguzawa schon (Maguzawa kommt aus dem Arabischen und bedeutet Magier). D. h. Maguzawa ist eine Fremdzuschreibung der Muslime, die von der Gruppe akzeptiert wurde.

#### **Fredrik Barth (1969). „Introduction“. In: Ethnic Groups and Boundaries: The Social Organization of Cultural Difference. Hg. Fredrik Barth. 9 – 38.**

- Ethnizität hat nichts mit dem ganzen „kulturellen Paket“ zu tun, das da ist.
- Nicht dass sich Gruppen abgrenzen, sondern wie sie es tun ist wichtig.
- Trotz Abgrenzung gibt es immer wieder Interaktionen zwischen Gruppen (auch eine negative Beziehung – Krieg – ist eine Beziehung).
- Frage des wie Abgrenzens und des warum Abgrenzens.

Beispiel: Der „Stamm“ der Yoruba (für Fillitz gibt es keine Stämme!). Gemeinsame Sprache, ansonsten keine Gemeinsamkeit. Mit dem Kolonialismus wurde der Süden christlich, die Hauptstädte der Yoruba muslimisch. Oyo sind echte Yoruba-Muslime, die Yoruba-Christen heißen Adoptiv-Yoruba.

#### Siebente Vorlesung, 8. 1. 2002

#### **Situationistische Ethnizität**

- Menschen stehen in vielfältigen Beziehungen zueinander, nur wenige sind ethnischer Natur.

- Der jeweilige gesellschaftliche Kontext ist wichtig. Zum Beispiel ist eine Person Mitglied der Verwandtschaft, des Ortsgebietes, der Region, des Staates, u. s. w. Der Kontext ist jeweils neu zu definieren.
- „Ethnopolitics“: Prozess der Mobilisierung und Verlagerung von Ethnizität in die Politik um Gruppeninteressen durchzusetzen ( → Mugabe in Zimbabwe).

## **VII. KULTUR**

### **Vorannahmen**

- Übereinstimmung von Kultur und Volk.
- Eine bestimmte Kultur ist charakteristisch für ein bestimmtes Volk.
- Kultur dient zum Unterscheiden von Anderen.
- Alle Mitglieder einer Gesellschaft teilen die wesentlichen Elemente einer Kultur.

### **Komponenten**

Man spricht von der Kultur des Reisens, des Kochens, des Wohnens, etc. Zeitungen haben eine Kulturseite; Kunst ist Teil der Kultur.

Komponenten in der Ethnologie: Umgangsformen, Ökonomie, Rituale, Religion, Verwandtschaftsverhältnisse.

Holistischer Ansatz: Kultur ist etwas Geschlossenes (die Grenzen werden von den Ethnologen gezogen!).

### **Umgang mit Kultur**

Bis in die 70er Jahre war die Vielfalt der Kulturen das Thema („Lassen wir sie doch so, wie sie sind“!). Seit dem Ende der 80er Jahre erfolgt ein Hinterfragen der Konzepte. Jetzt gibt es eine Raum-Zeit-Komprimierung. Es wird in die ganze Welt gereist, das „Fremde“ ist vor der Haustür, die Gleichzeitigkeit wird hervorgehoben, Bewegungen erfolgen nicht mehr vom Zentrum aus, sie sind chaotisch (Rai-Musik, Rasta Bewegung).

### **Einige Positionen**

- Marschall Sahlins. „Goodbye to Tristes Tropes: Ethnography in the Context of Modern World History“. In: Assessing Cultural Anthropology. Hg. Robert Borofsky. New York, 1994, 377 – 395.

„'Culture' – the word itself, or some local equivalent – is on everyone's lips. Tibetans and Hawaiians, Ojibway, Kwakiutl and Eskimo, Kazakhs and Mongols, native Australians, Balinese, Kashmiris and New Zealand Maori: all now discover they have a ,culture'“.

- Samuel Huntington. The Clash of Civilisations (1996, dt. Kampf der Kulturen).

Die Weltpolitik wird nicht mehr von ideologischen oder wirtschaftlichen Auseinandersetzungen bestimmt werden, sondern von Konflikten zwischen den großen Kulturkreisen.

- Adam Kuper. Culture: The Anthropologists Account (1999).

Politische Problematik, wenn wir uns mit dem Kulturbegriff befassen. Hier kann man leicht Schiffbruch erleiden. Situation in Südafrika: „Homeland“ Politik (Kuper ist Südafrikaner).

- Edward Tylor. Die Anfänge der Kultur. Leipzig, 1873.

Definition auf Seite 1 des Buches: „Kultur oder Zivilisation im weitesten ethnographischen Sinn ist jener Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte und allen übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche der Mensch als Glied der Gesellschaft sich angeeignet hat“.

- Alfred L. Kroeber und Clyde Kluckhohn. Culture: A Critical Review of Concepts and Definitions. New York, 1963.

Die Autoren bearbeiteten 164 verschiedene Definitionen von Kultur. Die Gemeinsamkeiten sind:

- Kultur ist immer auf gesellschaftliche Gruppen bezogen.
- Kultur ist immer ein historisches Produkt.
- Kultur tritt immer mit einem Holismus-Anspruch auf.
- Kultur ist ein Denk- und Handlungsmuster.

- Voltaire: Verwendete für seinen Kulturbegriff: 1. Brauchtum, 2. Herrschaft, 3. Glauben.

### **Zivilisation und Kultur**

Frankreich und England verwenden vorwiegend den Begriff „Zivilisation“ für 1. Technik, 2. Wissenschaft, 3. gesellschaftliche Ordnung, 4. Rechtssystem, 5. Ökonomie. Das sind allgemeine Errungenschaften der Menschheit, der Stolz des Abendlandes und die Rechtfertigung des Kolonialismus.

In Deutschland stand der Begriff „Kultur“ für die inneren Werte des Menschen, für Wissenschaft und Kunst (Kant, Hegel). Herder: Notwendig ist das Kultivieren geistiger Fähigkeiten (Literatur, Kunst, Religion, Philosophie). Ratzel: Vertritt den Völkergedanken. Kultur wird zu einer spezifischen Leistung des deutschen Volkes.

Franz Boas (1858 – 1942) emigrierte in die USA und nahm den deutschen Kulturbegriff mit. Geschichtsschreibung ist für ihn Weltanschauung (ein Gedanke der auf Dilthey zurückgeht). Frage der Aktualisierung von Werten (ein Gedanke der auf Rickert zurückgeht). Für Boas ist Kultur 1. etwas, das eine Gesellschaft hat, 2. etwas das vom Menschen geformt wird.

Achte Vorlesung, 10. 1. 2002

**Ruth Benedict (1887 – 1948)**

Schülerin von Boas. In ihrem Buch „Patterns of Culture“ (1935) sagt sie: 1. Kultur ist ein geschlossenes Ganzes, das von einem individuellen Stilprinzip (pattern = Grundmuster der Anordnung der Kulturelemente) her verständlich ist. 2. Menschen entlehnen aus anderen Kulturen und so verändert sie sich. 3. Die Entlehnungen sind oft unvereinbar, die Menschen mischen die Elemente aber trotzdem. 4. Durch Kombinationen und nicht durch Einzelelemente kommt es zu Veränderungen. Im Krieg befasste sich Benedict mit der vergleichenden Erforschung von Volkscharakteren, z. B. des japanischen („The Chrysanthemum and the Sword“, 1946).

**Fredrik Barth. „The Analysis of Culture in Complex Societies“. In: Ethnos 54, 3 – 4, 1989, S. 120 – 142.**

Vier Annahmen zum Kulturkonzept:

1. Die Bedeutung von Zeichen und Dingen einer Kultur wird von einer Gesellschaft zugeteilt.
2. Kultur ist in einer Gesellschaft distributiv, d. h. nicht alle Mitglieder teilen gleichermaßen alle signifikanten Elemente der Kultur. Wie das Nicht-Teilen aussieht, sagt möglicherweise mehr über diese Kultur aus.
3. Sozialagenten sind in einer Gesellschaft unterschiedlich positioniert. Die Einschätzung oder Bewertung einer Handlung oder einer Idee ist insofern verschieden zu den idealen Vorstellungen (Normen und Werte).
4. Handlungen sind immer abhängig von den Intentionen der Sozialagenten.

**VIII. DIE KONSTRUKTION DES ANDEREN**

**Ethnozentrismus**

- Setzung der eigenen Gesellschaft als Norm, an der jede andere Gesellschaft gemessen wird.
- Im Vergleich zur eigenen, werden alle anderen Gesellschaften als Sonderfälle bewertet.

Ethnozentrismus findet man in allen Gesellschaften. Eine Sonderform ist der Eurozentrismus: Das Abendland als Maß aller Dinge, alle anderen müssen genauso werden → Kolonialismus. Im Eurozentrismus wurde das Fremde stets massiv bekämpft (Xenophobie). Conquista in Mesoamerika. Ausrottung der Eingeborenen, weil ihnen das Menschsein abgesprochen wurde: Gold war ihnen egal, sie hatten keine Kleidung und keine Religion, daher waren sie auch keine Menschen. Sie wurden umgebracht, weil sie die Mythen des weißen Mannes zerstörten. Es gab auch Ausnahmen. Eine davon war der spanische Franziskaner Bernardino de Sahagún (1499 – 1590). Ihm ist die umfassendste Dokumentation der aztekischen Kultur und Sprache (Nahuatl) zu verdanken.

## **Der Wilde, der Edle Wilde und der Natürliche Mensch**

Das Konzept des „Edlen Wilden“ in der Südsee geht auf Herder und Chateaubriand zurück (nicht auf Rousseau!). Der Edle Wilde wird wie ein Neugeborenes konzipiert, das sich entwickelt (→ Evolutionsgedanke). Bezeichnend sind die pejorativen Charakterisierungen des Wilden im Vergleich zu den Euphemismen beim Edlen Wilden.

### Der Wilde

Einfacher Mensch  
Gesetzlosigkeit  
Triebhaftigkeit

### Der Edle Wilde

Ruhiges Behagen  
Natürliche Daseinsharmonie  
Unbesorgte Lebensfreude

Tahiti passte nicht ins Konzept. Dort gab es Diebstahl, Kindstötung, Kriege, kein Schamgefühl. Wie kann man das einordnen? Die Forscher und Akademien beschuldigten die Reisenden, welche die Edlen Wilden verdorben hätte.

Der Natürliche Mensch: Dieser Begriff wurde von Rousseau kreiert in „Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen“ („Discours sur l'origine de l'inegalité parmi les hommes“, 1755). Er meint damit ein gesellschaftliches Wesen im Naturzustand (l'état naturel), das frei von Machtausübung und Unterdrückung ist.

Der Fremde: Im 18. Jhdt. Wird der Fremde Mode und entsteht als Genre um Gesellschaftskritik üben zu können. So benützte z. B. Voltaire einen Huronen der nach Frankreich kommt und seine Meinung sagt.

## **Methodenstreit zwischen Mead und Freeman**

Meads „Coming of Age in Samoa“ wurde von Freeman in „Margaret Mead and Samoa: The Making and Unmaking of an Anthropological Myth“ (1983) scharf kritisiert. Meads Buch war für die sexuelle Befreiungsbewegung der 60er Jahre ein Kult-Buch: Problemlose Sexualität, keine Gewalt, keine Gefühlsausbrüche. Freeman behauptete hingegen, dass Jugendliche unterdrückt werden, dass es Aggression, Brutalität und Vergewaltigung gibt. Mead war in den 20er Jahren 4 Monate in Amerikanisch-Samoa; Freeman in den 40er und 60er Jahren einige Jahre in Westsamoa; Mead sprach nicht die lokale Sprache; Freeman sprach sie fließend; Mead war nicht immer dort; Freeman war adoptiert. Das heißt, alle Faktoren sprechen für Freeman. Das ist ein typischer Fall für die Problematik des Sehens und die Konstruktion des Anderen.

Neunte Vorlesung, 15. 1. 2002

## **IX. DIE PRIMITIVE GESELLSCHAFT**

Das ist ein obsoleter Begriff der 60er Jahre. Wichtig ist, über das zugrundeliegende Konzept Bescheid zu wissen.

**Adam Kuper. The Invention of Primitive Society. London – New York, 1991.**

Kupers These: Ende des 19. Jhdts. schufen Evolutionismus und Diffusionismus die Parameter für die Primitive Gesellschaft, die bis heute unverändert sind.

Evolutionismus: Von Morgan begründet. Der „Westen“ ist das höchste Stadium. Drei Themen: 1. Ehe; 2. Familie; 3. Privateigentum (die Autoren waren alle Rechtsanwälte).

Diffusionismus: Von Tylor begründet. Zwei Themen: 1. Religion; 2. Materielle Kultur (z. B. Hausbau).

Beide Richtungen kommen über die Primitive Gesellschaft zum gleichen Standpunkt. Ende des 19. Jahrhunderts steht das Konzept der Primitiven Gesellschaft. Zu erwähnen wäre noch der Wiener Robert von Heine-Geldern, ein Evolutionist, der eine Stimulustheorie verfasst hat.

**Prototyp einer Primitiven Gesellschaft: Die Buschmänner (!San) in der Kalahari.**

Die nachfolgenden Parameter sind ein theoretisches Konstrukt, das es so nie gegeben hat.

1. Verwandtschaftsbeziehungen sind die Grundlage der gesellschaftlichen Organisation.
2. Innerhalb der Verwandtschaft sind die Abstammungsgruppen wesentlich (Blutsverwandtschaft).
3. Frage der Heirat: Exogamie. Brauttausch und Gruppenheirat: Eine Gruppe von Brüdern tauschen die Schwestern.
4. Diese Aspekte (1 bis 3) sind nur mehr rudimentär vorhanden. Die Spuren sieht man an den Verwandtschaftsbegriffen und im Ritual.
5. Das Ende der Primitiven Gesellschaft ist das Entstehen des Privateigentums.
6. Animismus: Glaube an eine beseelte Welt (Steine, Wasser, Pflanzen).

Weitere Annahmen: 1. die Primitive Gesellschaft ist stationär und entwickelt sich nicht weiter; 2. es gibt eine Subsistenzökonomie (Jäger und Sammler); die kulturelle Frage ist eine ideologische Komponente.

**Die Primitive Gesellschaft wird von Ideologien missbraucht.**

Franz Boas lehnte sich gegen dieses Konzept auf, doch es hat weiterbestanden, da es auf viele Ideologien passte. Die Primitive Gesellschaft ist ein falsches Konstrukt, das zur Rechtfertigung von Ideologien diente:

- Naturalismus und Romantik: Naturverbundenheit der P. G.
- Urkommunismus: Kein Privateigentum; alle Menschen sind gleich.
- Anarchisten: Die P. G. ist ein Beweis für eine „regulierte Anarchie“ (Begriff von Ch. Sigrist).

- Monotheistische Religionen: P. G. als Zielgruppe für Missionierungen.
- Nationalistische Konzepte: In der P. G. sind Blutsverwandtschaft und Boden das höchste Gut.

## **X. THEORIE DER WELTSYSTEME**

### **Drei Theorien**

1. Es gibt nur ein Weltsystem, das 5000 Jahre alt ist (evolutionistische Theorie).
2. Es gibt verschiedene Weltsysteme, eines löst das andere ab (China, Europa, ...).
3. Vor dem 16. Jhdt.: verschiedene Weltsysteme, ab dem 16. Jhdt. nur mehr eines: Kapitalismus (ökonomische Theorie).

#### Erste Theorie

Literatur: Sidney W. Mintz. Sweetness and Power: The Place of Sugar in Modern History. Penguin Books, 1986. (dt. Die süße Macht: Kulturgeschichte des Zuckers. Fft/M., 1992).

Barry K. Gills. The World System: Five Hundred Years of Five Thousand? Routledge, 1996.

- Die Dominanz des Westens ist rezent und möglicherweise vergänglich. Weltsystem bedeutet nicht, dass die ganze Welt eingeschlossen ist.
- Um ein Weltsystem zu verstehen, muss man die Funktion der Gesellschaft verstehen (z. B. Macht und Einfluss).
- Wenn man ein Weltsystem untersucht, muss man berücksichtigen, dass es keine lineare Entwicklung von Politik, Religion, Ökonomie und Kultur gibt.
- Es gibt keine unbedeutenden Knotenpunkte, das Gesamtsystem wird beeinflusst.
- Jedes Weltsystem hat drei Räume: Zentrum, Peripherie, Hinterland. Das Zentrum ist der Ausgangspunkt der Entwicklung (z. B. Mesopotamien).

#### Zweite Theorie

Literatur: Janet L. Abu-Lughod. Before European Hegemony: The World System A. D. 1250 – 1350. New York, 1991.

- Die frühen Zentren waren China und Indien, Europa kam später dazu.
- Wegen der Pestepidemien kam es zu Machtverschiebungen. 1250 – 1350 kam Europa massiv ins Spiel.
- Es ist nicht der Handel der das Weltsystem ermöglicht, sondern der Handel ist das Resultat intensiver kultureller Beziehungen.

- Bei Veränderungen oder Verlagerungen des Weltsystems stirbt das alte Zentrum nicht ab (z. B. Seidenstraße), verliert aber an Bedeutung.
- Drei Gebiete: China (Konfuzianismus), arabische Halbinsel (Islam), Europa: Norditalien, Niederlande, Frankreich (Christentum).
- Keine Macht konnte alles kontrollieren; drei verschiedene Ideologien.

### Dritte Theorie

Literatur: Immanuel M. Wallerstein. The Modern World System. Frankfurt/M., 1986.

Samir Amir (?).

Beide Autoren sagen: Ab dem 16. Jhd. gab es ein besonderes Weltsystem, das kapitalistische. Es bildete sich eine eigene Welt in der Welt. Kapitalismus trifft wirtschaftliche Entscheidungen im Weltausmaß, politische Entscheidungen werden nationalstaatlich geregelt. Die internationale Arbeitsteilung wurde geschaffen. Industriezentren entstanden. Sklaverei; Monokulturen in den Kolonien.

Bei Wallerstein gibt es vier Räume: Zentrum, Semi-Peripherie (Pufferzone), Peripherie (Produktion von wenig angesehenen Waren), Außenzone (Gebiete in denen nur vereinzelt Waren produziert werden, die von Interesse sind).

Es ist nicht das Interesse des Kapitalismus ein homogenes Weltsystem zu schaffen. Gäbe es keine Zonen, wäre keine Expansion möglich.

### Globalisierung

#### Vier Aspekte:

- Kulturelle Dimension (Weltkulturkonzepte, ist ein Thema der Anthropologie).
- Weltpolitiktheoretiker (UNO, WTO, IMF, Weltbank, etc.)
- Neorealisten (Regierungsnetzungen, staatliche Zusammenschlüsse).
- Finanzkapitalflüsse, transnationale Konzerne, neue Weltmetropolen (Johannesburg, Singapur, São Paulo, Bangkok).